

Reise in die Vergangenheit zum Nulltarif – ein ‚Gang‘ durch die Geschichte

Alle Wege führen in die Geschichte – oder zumindest daran vorbei.

Das Konzept der ‚Mini-Expedition‘

Auf einer Mini-Expedition wagen sich die Schülerinnen und Schüler auf ihnen unbekanntes geschichtliches Terrain vor. Es soll dabei jedoch nicht um die Erforschung der Geschichtlichkeit und der Andersartigkeit von für sie ‚exotischen‘ Orten gehen. Vielmehr sollen die Schülerinnen und Schüler die ihnen vertraute Alltagsumgebung durch die Brille des Historikers wahrzunehmen lernen. Die Exotik liegt bei Mini-Expeditionen nämlich darin, bekannte Orte anders – nämlich als historisch gewachsen – zu sehen. Dabei wird zum einen die Geschichtlichkeit, die jedem Ort eigen ist, in archäologischer Manier Schicht für Schicht ‚ausgegraben‘; zum anderen wird den Schülerinnen und Schülern deutlich, dass die Geschichte, wie sie ihnen im Klassenzimmer zumeist chronologisch geordnet und an bedeutenden Ereignissen, Menschen, Erinnerungsorten (vgl. Pierre Noras *lieux de mémoire*) illustriert begegnet, auch in ihrer direkten Umgebung stattfand und Spuren hinterließ. Das Kaiserreich, die Weimarer Republik, der Nationalsozialismus, Wiederaufbau und Wirtschaftswunder haben alle auch am Schulort stattgefunden, bisweilen sogar in viel eindrücklicher Form, als es zu vermuten war. Auch finden sich die Konzepte, welche dem Fach Geschichte in der Schule und der Geschichtswissenschaft Form und Richtung geben, wie z. B. Modernisierung, Urbanisierung, Migration und Integration, auch in der Ortsgeschichte wieder. Dabei geht es nicht um ein tiefes nach historischen Details fischendes Eintauchen in die Lokalgeschichte. Vielmehr sollen die Lernenden erkennen, dass die im Unterricht vorkommende Geschichte in ihrer eigenen Umgebung greifbar ist. Ferner kann in den Schülerinnen und Schülern so vielleicht ein Bewusstsein für die Geschichtlichkeit Ihrer Umgebung geweckt werden, so dass die Kinder und Jugendlichen eine Sensibilität für die Geschichte ihres Alltagsraumes entwickeln und in der Zukunft alltäglich mehr Vergangenheit wahrnehmen.

I. Modell ‚Ortsarchäologie‘ → Klassen 6-9

Man lässt Schülerinnen ‚an einem Ort‘ (einem Platz, einer Straße, von einem Aussichtspunkt aus) die Umgebung beschreiben und dann die verschiedenen Bauten, Denkmäler, die Infrastruktur (Straßenführung, Stadtbahnlinie, Kanalisation, Anlagensee) chronologisch ordnen. Was ist die älteste ‚Schicht‘? Was die jüngste? Der entstandene archäologische Aufriss des Ortes soll nun – ungefähr – mit dem zeitlichen Raster, welches die Schülerinnen und Schüler aus dem Geschichtsunterricht kennen (z. B. Spätmittelalter – Frühe Neuzeit – Barock / Absolutismus – Zeit der Industrialisierung – Kaiserreich usw.) abgeglichen werden. Aus welcher Epoche finden sich die meisten Zeugnisse? Die Schülerinnen und Schüler entwickeln nun Hypothesen, an was dies liegen könnte. Diese Hypothesen können dann anhand einer allgemeinen Ortsgeschichte (vgl. lokalhistorische Publikationen, Stadtführer, Wikipedia) überprüft werden. So lernen sie die Geschichte ihres Ortes, ihres Stadtviertels, ihrer Schulumgebung gleichsam durch ihre eigene Nachforschung kennen.

Herauskommen mag z.B., dass es sich hierbei um einen Ort handelt, der zwar seit dem Spätmittelalter bebaut war, nach Abriss der Stadtbefestigungen dann aber frühneuzeitlich überbaut wurde, im 19. Jahrhundert an die moderne Infrastruktur angepasst wurde und von Stadtplanern ‚verschönert‘ und mit patriotischen Denkmälern bestückt wurde, dann 1944 etwa 60 % der Bausubstanz in Luftangriffen einbüßte und in den 1950ern nach damals vorherrschenden städtebaulichen Konzepten wiederaufgebaut wurde. Die Gebäude der Wirtschaftswunderjahre weichen nun seit den 1990ern zusehends postmodernen Zweckbauten. Die verbliebene spärliche mittelalterliche Bausubstanz wird dagegen besonders zur Schau gestellt.

Wer für diese Art der typischen Stadtentwicklung einen Blick bekommen hat, wird diese auch wieder an anderen Orten wiederentdecken können – oder die Abweichung davon.

II. Modell ‚Epochenfilter‘ → Klassen 6-9

Dieses Modell ist die Umkehrung der ‚Ortsarchäologie‘ von Modell I. Die Schülerinnen und Schüler sollen nun nicht die unterschiedlichen Schichten eines Orts aufdecken, sondern nach Zeugnissen aus ihnen zuvor genannten Epochen suchen. Wo finden sich an diesem Ort Zeugnisse oder Spuren aus der Kaiserzeit 1871-1918 oder aus der Wiederaufbauphase nach 1945? Die Schülerinnen und Schüler sollen hier die im Unterricht gewonnenen Erkenntnisse über eine Epoche dazu nutzen, deren Hinterlassenschaft in ihrem Umfeld zu erkennen. Hier wird den Schülerinnen und Schülern deutlich, dass diese Epoche auch direkt in ihrer Nähe stattgefunden hat. Sie sollen dann, wenn sie solche Spuren gefunden haben, begründen, weshalb sie glauben, dass dieses Haus, dieses Denkmal, dieser Straßename usw. zu der betreffenden Epoche passt bzw. daraus stammt. Hier steht eher weniger der Ort als die untersuchte Epoche im Zentrum des Interesses.

III. Model ‚Ort der (sich überlagernden) Erinnerung(en)‘ → Klassen 9-12

Manche Orte sind Orte, mit welchen die ortskundigen Menschen eine besondere Erinnerung verknüpfen. Hier hat zu einem besonderen Zeitpunkt etwas für den Ort Wichtiges stattgefunden. Daran können sich Zeitzeugen ‚gut‘ erinnern, bzw. das ist Teil des lokalen kollektiven Gedächtnisses geworden, z.B.: Hier quartierten sich 1945 die US-Amerikaner ein. Manches scheint eher eine geschichtliche Fußnote zu sein, z.B.: Hier hingen 1977 die RAF-Fahndungsplakate. Diese Erkenntnisse geben den Schülerinnen und Schülern dennoch das Gefühl, dass die Geschichte aus dem Geschichtsbuch unmittelbar mit der Geschichte ihres Umfelds verknüpft ist, in diese hineinreicht(e). An manchen Orten hat man sich auch lange nicht an die dort stattgefundenen Ereignisse erinnert bzw. wollte sich nicht daran erinnern. So gibt es gleichsam ‚tabuisierte Orte‘ oder Orte mit ‚tabuisierten Ereignissen‘, die von Geschichte zeugen, welche am besten nie stattgefunden hätte, z.B.: Hier saß die NSDAP-Ortsgruppenleitung; hier wurden 1938 ein Geschäft jüdischer Besitzer verwüstet; hier wurden die Zwangsarbeiter des örtlichen mittelständischen Betriebs untergebracht; hier wurden Ende April 1945 noch Urteile wegen ‚Wehrkraftzersetzung‘ vollstreckt. Obgleich diesen ‚schwierigen Erinnerungen‘ heute zusehends Platz in der allgemeinen Erinnerung

eingräumt wird, gibt es in Städten und Ortschaften noch immer solche ‚Orte des Vergessens‘.

Für Schülerinnen und Schülern wird hier der Umgang mit der NS-Vergangenheit am lokalen Beispiel deutlich – vielleicht deutlicher, als wenn man es am Beispiel der bedeutenden Erinnerungsorte wie dem Holocaust-Mahnmal in Berlin thematisiert. Denn diese Mahnmale oder zentralen Gedenkstätten haben wiederum nicht direkt etwas mit den Schülerinnen und Schülern selbst zu tun, weil sie für diese doch ‚weit weg‘ liegen.

Bisweilen sind Orte aber auch gleich mehrmals Erinnerungsorte. So z.B. der Stuttgarter Killesberg: Er war Ort der bunten und propagandaträchtigen Reichsgartenschau 1939, dann 1941 und 1942 Sammelpunkt für die Deportation jüdischer Stuttgarter in die Konzentrationslager in Osteuropa; dann wieder Ort der Deutschen Gartenschau 1950 und seit 1961 der Bundesgartenschauen. Ins ‚kollektive Gedächtnis‘ ist der Killesberg wohl eher der Botanik und der Naherholung wegen eingetreten, aber seit einer stärkeren Auseinandersetzung Stuttgarts mit seiner NS-Geschichte sind auch die Bilder von den in den Hallen des Killesbergs internierten NS-Opfern wenigstens partiell ins öffentliche Bewusstsein getreten. Als Deportiertensammelpunkt ist der Killesberg damit vielleicht nicht wirklich Teil der ‚erinnerten Geschichte‘ geworden, aber doch immerhin der städtischen ‚Erinnerungskultur‘ (ein Begriff, wie er u.a. von Aleida Assmann verwendet wird).

IV. Modell ‚inszenierte Erinnerungsorte‘ → Klassen 9-J2

Es gibt dann noch offene und geschlossene Räume, die speziell als Erinnerungsorte geplant oder nachträglich so ausgestaltet worden sind. Dazu gehören Orte mit Denkmälern und mit Erinnerungstafeln, quasi ‚didaktisierte Räume‘, oder Orte, die so restauriert oder rekonstruiert worden sind, dass sie an eine frühere Nutzung oder an frühere Nutzer erinnern. Bisweilen wird aber auch ein solcher Bezug zu historischen Persönlichkeiten oder Ereignissen konstruiert. Das kann durchaus auch reichlich künstlich wirken. Die Schülerinnen und Schüler können vor Ort zunächst beschreiben, wie der Erinnerungsort bzw. die Gedenkstätte gestaltet worden ist und in welcher Beziehung dieser Ort zu dem erinnerten Ereignis oder der erinnerten Person steht. Durch Zusatzrecherchen in Bücherei, Zeitungsarchiv oder im Internet kann herausgefunden werden, wann dieser Ort – und vor allem von wem – angelegt worden ist. Es kann überlegt werden, welches Interesse gerade zu dieser Zeit oder in dem Personenkreis der Gedenkinitiatoren an der Erinnerung bestand. Als abschließende Aufgaben können die Schülerinnen und Schüler bewerten, ob der Erinnerungsort als Gedenkstätte geschickt gewählt worden ist und wie wirkungsvoll hier Erinnerung bzw. Gedenken angeregt bzw. unterstützt werden. Persönliche Stellungnahmen sind hier willkommen, sind doch auch die Schülerinnen und Schüler selber ‚Nutzer‘ dieser Gedenkorte.

Projektvorschläge:

- 1) Die Schülerinnen und Schüler bekommen Orte als Beispiele genannt, mit denen sich eine Auseinandersetzung den Modellen I-IV folgend anbieten. Sie erhalten die

Aufgabe, einen Ort genauer zu erforschen und ihre Ergebnisse zu veranschaulichen (Präsentation, Plakat, Webseite, Artikel).

- 2) Die Schülerinnen und Schüler suchen sich selbständig einen Ort, den sie wie in 1) beschrieben erforschen.
- 3) Die Schülerinnen und Schüler suchen Orte, die dem bereits mit der Klasse untersuchten Ort ähneln, der sozusagen die gleiche Geschichte erzählt, und präsentieren diese.
- 4) Die Schülerinnen und Schüler suchen sich Orte, die eine völlig andere Entwicklung genommen haben, und präsentieren diese quasi als Kontrastprogramm.
- 5) Die Schülerinnen und Schüler überlegen, wie sie für ein regional- oder lokalhistorisches Ereignis, ggf. auch für ein Ereignis der nationalen Geschichte oder für eine bestimmte mit der Stadt verbundene Person einen Gedenkort anlegen könnten. Sie erarbeiten einen Projektvorschlag und stellen diesen visualisiert vor.

Tourvorschlag am Beispiel Stuttgarts

- 1) Stolpersteine in der Leuschnerstraße
- 2) Königin-Olga-Stift und Johannesstraße mit Johanneskirche
- 3) Rotebühlplatz mit ehemaliger Rothebühlkaserne
- 4) Tagblattturm
- 5) Königsstraße 44 (ehemaliger Verwaltungssitz der Napolas Rottweil und Backnang)
- 6) Brunnen im Schlossgarten mit königlich württembergischen Wappen
- 7) Schlossplatz: Jubiläumssäule und Eugen-Bolz-Gedenktafel
- 8) Karlsplatz: Denkmal für Kaiser Wilhelm I. und Mahnmal für die Opfer des Faschismus
- 9) Hotel Silber
- 10) Stauffenberg-Gedenkstätte im Alten Schloss